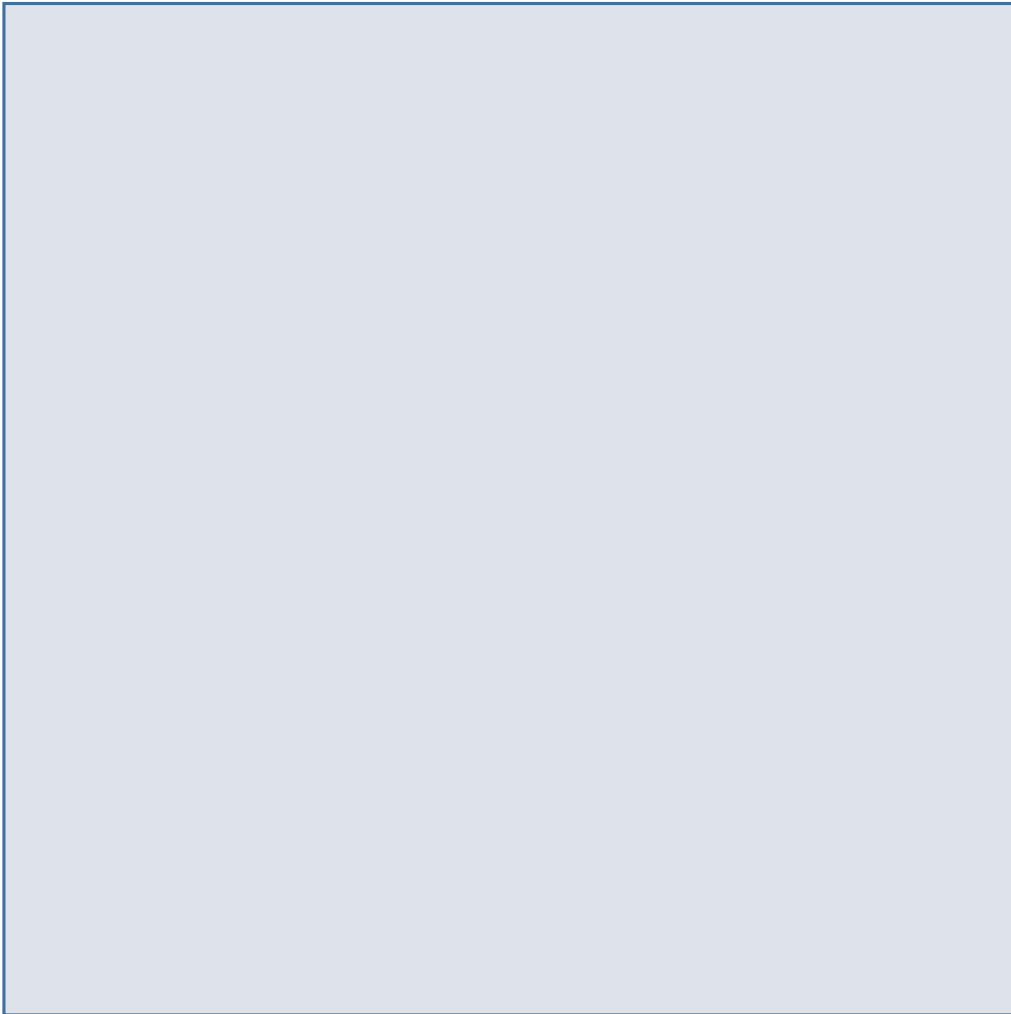




JOSEPHSPASSION

Am 15.6.2025 wurde in der Lutherischen Stadtkirche Wien im Rahmen der Reihe *Musik am Zwölften* ein Werk uraufgeführt, das eine ganz aktuelle musikalische Bibelrezeption zeigt. Karl Markovics trat als Evangelist auf. Das Libretto von Martin Hórvath, angelehnt an eine Vorlage von José Saramago, stellt Joseph, als irdischen Vater Jesu, ins Zentrum. Es ist hier, als aktuelles Beispiel musikalischer Bibelrezeption im Raum unserer Kirche und im Jahr der Kirchenmusik, abgedruckt.

Musik: Pier Damiano Peretti

Libretto (nach José Saramago) & Choraltex te: Martin Horváth

Zwischenrufe: Semier Insayif

Einführung: Johannes M. Modeß

EINGANGSCHOR

CHOR I: Das Volk, das in Finsternis wandelt, wird ein großes Licht erblicken; denn uns ist ein Sohn geboren. Und er heißet Starker Gott, Ewiger Vater, Fürst des Friedens. Seine Herrschaft ist groß, und der Friede wird kein Ende haben.

CHOR II: Joseph, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen. Sie wird einen Sohn gebären, ihm sollst du den Namen Jesus geben; das bedeutet: Gott ist Heil. Denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.

SZENE 1

EVANGELIST: Schon wissen wir, dass uns Jesus Christus, der Erlöser, geboren wurde, wie von den Propheten verhei-

ßen und von Engeln verkündet an Maria und auch an Joseph. Doch nicht in Nazareth, wo der Zimmermann Joseph mit seiner Frau lebt, sondern in Bethlehem. Denn das Gebot des Kaisers Augustus verlangte, dass sich alle, ob schwanger oder nicht, zählen und schätzen lassen mussten im Ort ihrer Herkunft. Und so hatten sich die beiden aufgemacht in die Stadt, in der nicht nur Joseph, sondern einst auch David geboren worden war. Und dort war nun in einer ärmlichen Grotte auch der Heiland in die Welt gekommen.

Noch können Joseph und Maria nicht in ihre Heimat zurück; denn das Gesetz Mose“ legt fest, dass eine Frau, die einen Sohn geboren hat, in den ersten vierzig

Tagen nach der Geburt nicht hinaus darf in die Welt. Um seine Familie zu ernähren in diesen Tagen des Wartens braucht Joseph Arbeit. Und lobt und preist den Herrn, als er solche im neuen Tempel findet, den König Herodes im nahen Jerusalem errichten lässt.

Das Kind wird am achten Tage beschnitten, man löst es am einunddreißigsten aus dem Tempel aus, und endlich sind auch die vierzig Tage vorüber. Man hat also dem Säugling ein Stück Haut geraubt, um den Bund mit Gott zu besiegeln; fünf Schekel wurden bezahlt, um den Erstgeborenen von Gott loszukaufen; und zwei Tauben mussten im Tempelhof ihr Leben lassen, auf dass Maria von der Sünde der Geburt gereinigt werde. Am 41. Tage aber, nach Josephs letztem Arbeitstag, würden sie endlich die Rückreise nach Nazareth antreten.

Doch des Menschen Pläne sind das eine. Und Gottes Plan ein gänzlich anderes. Noch weiß Joseph nicht, welche Schuld er bald auf sich laden wird. Noch ahnt er nicht, welches Leid er damit über sich selbst und seinen Sohn bringen wird.

Choral

*(Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn;
BWV 245/22)*

In Traum und Wachen taten kund
einst Engels- und Prophetenmund.
Doch was wird diesem Kinde sein –
Erlösung oder große Pein?
Was Menschen Will', was Gottes Plan,
Das weiß kein einz'ger Untertan.

EVANGELIST: An Josephs letztem Arbeitstag im Jerusalemer Tempel, da geschieht es um die Mittagsstunde, dass er durch Zufall zum Zeugen eines Gesprächs zweier Soldaten wird.

SOLDAT 1: Der Befehl lautet, das Dorf zu umstellen und alle Bewohner zu töten, sagst du?

SOLDAT 2: Nicht alle Bewohner, nein. Nur die unter drei Jahren. Fünfundzwanzig sollen es sein.

SOLDAT 1: Und was haben die Kinder Bethlehems getan, dass wir sie töten sollen?

SOLDAT 2: Das weiß nur der König, der den Befehl gab.

EVANGELIST: Und Joseph hört vor Entsetzen schon nicht mehr, was sie weiter zu sagen haben. Er springt auf, er rennt davon, durch die Tempelhöfe rennt er, durch die Stadt und dann den Berg hinab auf Bethlehem zu. Sie wollen mir den Sohn nehmen, ruft er vor sich hin, während er über Stock und Stein springt und nicht um *sein* Leben, sondern um das seines Sohnes läuft.

Endlich erreicht er Bethlehem. Und verhartet und zögert zum ersten Mal, seit er die schreckliche Nachricht vernommen hat.

CHOR: Säume nicht, Joseph! Nicht nur dein Sohn will gerettet werden. Auch die Mütter Bethlehems musst du warnen!

EVANGELIST: Doch Josephs Beine hören nicht auf die Stimmen in seinem Kopf. Sie tragen ihn auf schnellstem Weg zur Grotte außerhalb des Dorfes, in der er und seine Frau Zuflucht gefunden haben. Er erreicht sie atemlos, mit zitternden Beinen, am Ende seiner Kräfte. Und

findet Maria und seinen neugeborenen Sohn unverehrt. Doch kaum hat er Gott dafür gepriesen, da ertönen schon die ersten Schreie im nahen Dorf.

MARIA: Was sind das für Schreie, Joseph?

JOSEPH: Schweig still und pack unsere Sachen. Wir müssen fort, auf der Stelle.

MARIA: Sag mir erst, was das für Schreie sind.

JOSEPH: Es sind die Soldaten des Herodes. Sie sind gekommen, um Bethlehems Kinder zu töten.

MARIA: Kinder wollen sie töten? Sie wollen mir meinen Jesus nehmen?

EVANGELIST: Und während Maria hastig ihre wenigen Habseligkeiten zusammenpackt, vermischen sich die Schreie der Getöteten mit den Wehklagen der Lebenden. Beides steigt auf in einen leeren Himmel, denn kein Engel ist in dieser Stunde zugegen, um der Menschen Unglück zu beweinen. Ehre sei Gott in der Höhe, auch wenn da kein Friede ist auf Erden.

Zwischenruf

*ich frage dich
was ist die größere last
wissen oder versäumnis
angst oder gewissheit
am rande deines verstandes
säumen schreie den weg
zwischen rettung und
verloren gehen (:lassen:)
woraus besteht hoffnung
wenn doch jedes leise wimmern
jeder erstickte laut
vergeblich entgleitet*

SZENE 2

EVANGELIST: Als die Schreie verklungen sind, wagt Joseph sich aus der Grotte. Vorsichtig schleicht er sich hinunter in den Ort, um auszukundschaften, ob noch unmittelbare Gefahr droht.

Maria, allein geblieben mit dem Neugeborenen, stockt fast das Herz, als plötzlich schwere Schritte vor der Grotte zu hören sind. Doch zu ihrem Glück sind es keine Soldaten: Erleichtert erblickt sie die hohe Gestalt des Fremden, der ihr fast schon zum Vertrauten geworden ist: der Fremde, der ihr vor neun Monaten in der Gestalt eines Bettlers die Geburt eines Sohnes voraussagte; der sie auf dem Weg von Nazareth nach Bethlehem begleitete; der ihr als Hirte gleich nach der Geburt Brot brachte. Und der sich selbst als Engel ausgab, ohne indes zu verraten, welchen Himmels oder welcher Hölle.

DER ENGEL: Friede sei mit dir, Frau des Joseph, und Friede auch mit deinem Sohn. Ich bin gekommen, um dir zu sagen: Was geschehen musste, ist geschehen; es fehlten noch diese Morde, und es fehlte dem voraus Josephs Verbrechen. Das Verbrechen der Versäumnis nämlich, die Menschen im Dorf nicht gewarnt und ihre Kinder dem Verhängnis überlassen zu haben. Herodes mag die Schwerter geschickt haben; Josephs Selbstsucht und Feigheit aber waren die Stricke, die den Opfern Füße und Hände fesselten.

MARIA: Aber was sagst du da? Mein Mann ist ein guter Mensch! Du, der du ein guter Engel bist, vergib ihm!

DER ENGEL: Zahllos sind die Verbrechen der guten Menschen. Und ich bin kein verzeihender Engel. Verzeihen kann Gott allein – wenn er denn will. Ihr aber werdet leiden wie alle Menschen. Die Schreie, die hier eben noch in den Himmel stiegen, sie werden euch nicht mehr loslassen. Dich nicht, deinen Mann nicht und nicht deinen Sohn. Sie werden nachhallen in euch und um euch und durch euch.

CHOR: Denn die Schuld der Väter fällt stets den Kindern auf das Haupt.

EVANGELIST: Maria, die nicht glauben will und kann, was sie gehört hat, senkt den Kopf ob der Worte des Engels. Als sie wieder aufblickt, ist er verschwunden, ohne, dass man seine Schritte gehört hätte wie zuvor bei seinem Erscheinen. Als Joseph bald danach in die Grotte tritt, sieht er seine Frau sitzen und bitterlich weinen. Und er glaubt zu verstehen. Und schweigt.

Choral

*(Wenn ich einmal soll scheiden;
BWV 244/62)*

Gott lenkt des Messers Pfade
In allerhöchster Not.
Warum ward Isaak Gnade,
Doch Bethleh'ms Kindern Tod?
Wer schützt uns vor den Sünden
Und vor der Sünden Lohn?
Wer wird einst Gnade finden
Vor Gottes höchstem Thron?

EVANGELIST: Und in dieser Nacht, der letzten in Bethlehem, träumt Joseph zum ersten Mal den Traum, der ihn verfolgen

wird bis ans Ende seiner Tage. Ein Traum, aus dem er laut schreiend erwacht, von dem er aufspringt und zur Krippe hastet, um nach dem Kind zu schauen, das da zu seiner großen Erleichterung friedlich schlummert.

MARIA: Was ist dir, Joseph? Was ist geschehen?

JOSEPH: Nichts ist geschehen. Schlaf weiter.

EVANGELIST: Er selbst jedoch findet keinen Schlaf mehr in dieser Nacht, bleibt sitzen am Eingang zur Grotte, um seinen Sohn zu bewachen vor dem Unheil, das ihn bedroht im Wachen wie im Träumen. Und noch bevor die ersten Sonnenstrahlen das Licht des Mondes erblassen lassen, weckt er seine Frau. Sie packen das Wenige, das sie besitzen, und verlassen diesen Ort, der für sie und viel mehr noch für die Mütter und Väter Bethlehems zum Ort des Schreckens geworden ist.

Es sind noch Glutreste unter der Asche zu sehen, als die Sklavin, die Maria bei der Geburt beigestanden und ihr Tag für Tag Essen gebracht hat, zur Grotte kommt. Zwei Kinder ihrer Herrin mussten am Abend zuvor sterben, Zelomi, so der Name der Helferin, fürchtet, dass dem Kind Marias dasselbe Schicksal widerfahren wäre. Und ist erleichtert, als sie weder Blut noch andere Spuren eines Kampfes findet.

ZELOMI: Mein Jesus lebt. Diesem ersten Tod, dem ist er entronnen.

EVANGELIST: Erleichtert kehrt sie ins Dorf zurück, während Joseph und seine Familie auf dem Weg in ihre Heimat Galiläa sind.

Zwischenruf

*kein engel
kein traum
rettet (?dich?)
aus dem mundraum
gerissen
mit verschlossenen augen
fort
gespannte sehnen
unter den füßen
ein schweigen*

SZENE 3

EVANGELIST: Nazareth ist zu der Zeit, da sich diese Geschichte ereignet, ein Fleck von wenig und wenigen. Joseph, seines Zeichens Zimmermann, ernährt seine Familie so recht und so schlecht wie die anderen Männer im Ort die ihrigen; das Haus, in dem sie leben, ist armselig unter armseligen.

Das Leben nähme seinen gewohnten Gang, wären da nicht die Träume, aus denen Joseph Nacht für Nacht schreiend und am ganzen Leib zitternd erwacht. Die Träume, nein: der *eine* Traum, den er wieder und wieder träumt, der ihn heimsucht Nacht für Nacht, dessentwegen er den Schlaf fürchtet und hinauszögert, bis er doch von ihm übermannt wird. Dieser *eine* Traum, in dem er einem namenlosen Dorf entgegenreitet: Er, der Zimmermann, ist da plötzlich ein Soldat unter Soldaten, in Uniform und bewaffnet mit Schwert, Lanze und Dolch. Und der Hauptmann will von ihm wissen, wie sein Befehl lautet. Und Joseph antwortet mit stolz geschwellter Brust, voller Freude über den auszuführenden Auftrag.

HAUPTMANN: Sag mir, wohin reitest du, Zimmermann?

JOSEPH: Ich reite nach Bethlehem, meinen Sohn töten.

EVANGELIST: Und in ebendiesem Augenblick – es ist immer der gleiche – schreckt Joseph schweißgebadet hoch, kehrt zurück aus dem Traumgelichter in die finstere Nacht Nazareths. Und seine Schreie wecken Maria und lassen sie an die Worte des Engels denken: Die Schreie, die in Bethlehem zum Himmel stiegen, sie werden euch nicht mehr loslassen.

Choral

(Christus der uns selig macht; BWV 245/15)
Schuld drückt ihn mit aller Macht,
Quält ihn heftig Nacht für Nacht.
Was hat er begangen,
Was hält ihn gefangen?
Oft wissen wir nicht Bescheid,
Wes man uns verklaget,
Welcher Sünde man uns zeiht,
Was man Übels sagt.

EVANGELIST: Es dauert eine Weile, bis die Nachricht vom Tod des Herodes auch das kleine Nazareth erreicht: In Jericho, so heißt es, da sei der König seinen Krankheiten erlegen, das Reich habe man auf seine drei Söhne aufgeteilt. Joseph vernimmt die Botschaft erleichtert. Und ist doch in Gedanken bald wieder bei seinem Traum, der in ihm nachhallt bei Tag und bei Nacht.

CHOR (Frauen): Sag, wohin des Weges, Zimmermann?

CHOR (Männer): Ich reite nach Bethlehem, meinen Sohn töten.

EVANGELIST: Zur selben Zeit ist Maria zum zweiten Mal schwanger. Der Sohn, den sie bald gebären wird, wird auf den Namen Jakob getauft werden: Das bedeutet „Gott möge schützen“. Ist es Zufall? Oder wählen Joseph und Maria diesen Namen, um den Zweitgeborenen vor dem schrecklichen Schicksal der Kinder Bethlehems zu bewahren? Oder fürchten sie, dass ihren Erstgeborenen sonst ein noch schlimmeres Schicksal ereilen könnte?

Maria jedenfalls ist nachdenklich und grüblerisch geworden. Sie fragt sich, warum diesmal kein Engel ihr die Schwangerschaft verkündete. Und sie sucht nach Zeichen, die ihren Erstgeborenen zu etwas Besonderem machen würden. Doch sie findet keine, denn er ist ein Kleinkind wie andere auch.

Was sie noch nicht wissen kann: Auch die weiteren Kinder, die sie gebären wird, werden ihren Weg in die Welt ganz ohne Engel und ohne Verkündigungen finden müssen.

Zwischenruf

(1 2 3 4 5 6 7 8)

jakob lysia josef judas simon lydia justus samuel

gottes schuld

josefs tilgung

in marias leib

er/schöpfung

SZENE 4

EVANGELIST: Jesus, der Erstgeborene, wächst heran, während sich die Familie von Jahr zu Jahr vergrößert. Versucht Joseph damit etwa gar, seine Schuld zu tilgen? Ist es sein eigener Wille, der ihn ein Kind nach dem anderen zeugen lässt, um Ausgleich zu schaffen für die toten Kinder Bethlehems? Oder ist es der Wille Gottes und Joseph nur sein Werkzeug? Ist es Josephs schlechtes Gewissen, weil er es verabsäumte, die Mütter Bethlehems rechtzeitig zu warnen? Oder regt sich gar Gottes Gewissen, weil er diesen Müttern oder Vätern keinen rettenden oder zumindest warnenden Engel schickte?

VOKALENSEMBLE: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht. Wir sind die Kinder der Schuld, ins Leben gekommen, um den Tod zu sühnen.

EVANGELIST: Haus und Hof des Zimmermanns und seiner Frau sind jedenfalls bald voller Kinder. Und wirken dennoch leer. So leer wie Josephs Blick, der mehr und mehr über seine Schuld grübelt. Leer aber auch Marias Blick, die, erschöpft an Leib und Seele, sich ein neuerliches Erscheinen des Engels herbeiwünscht, denn sie hätte so viele Fragen an ihn.

Zur selben Zeit verfügt Rom, die Aufteilung des Königreichs unter Herodes“ Söhnen zum Vorwand nehmend, eine neuerliche Zählung und Schätzung. Wenigstens bleibt es den Bewohnern diesmal erspart, sich in ihre Geburtsorte begeben zu müssen. Stattdessen ziehen die Schätzer im Schutz römischer Soldaten von Ort zu Ort, um Namen, Beruf und Besitztümer eines jeden Mannes einzutragen in wissbegierige Listen.

Doch anders als bei König David, den Gott einst für den frevelhaften Einfall strafte, sein Volk zählen zu wollen – denn das steht Gott alleine zu –, scheint derselbe Frevel Jahwe diesmal nicht zu interessieren. Und da die Menschen in Galiläa sehen, dass Gott ihnen nicht zu Hilfe kommen würde, beschließen sie, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Insbesondere einen gibt es da, der überaus wehrhaft gegenüber den Römern auftritt. Und diesem einen, Judas dem Galiläer, schließen sich bald zahlreiche andere an.

Auch in Nazareth spricht man darüber. Josephs Nachbar Hananias weiß stets die neuesten Neuigkeiten zu berichten, ob sie nun wahr sind oder bloß wahrhaft erfinderisch.

HANANIAS: Hast du schon gehört – in Sepphoris hat sich ein Händler geweigert, sich schätzen zu lassen. Und er drohte, seine ganze Ware zu zerschlagen, auf dass es nichts zu schätzen gäbe.

EVANGELIST: Joseph schweigt dazu.

HANANIAS: Und in Magdala – da hat einer sein Kornfeld angezündet, die Asche gesammelt und sie den Römern in einem Korb präsentiert mit den Worten: Mit dieser Münze zahlt Israel den, der es beleidigt.

EVANGELIST: Und Joseph schweigt abermals.

Choral

(Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen; BWV 244/3)

Wer nur den lieben Gott lässt trefflich walten,

Wird von ihm immer treusorglich gehalten.

Doch was wenn Gott sich wendet ab von unserm Los

Und lässt uns leiden bloß?

EVANGELIST: Mehr und mehr Männer schließen sich Judas dem Galiläer und seinen Aufständischen an, auch aus Nazareth. Sie verschwinden, ohne, dass man groß darüber sprechen würde, und Verschwiegenheit ist das oberste Gebot.

Der Zimmermann Joseph hingegen bleibt daheim, bei seinen neun Kindern und deren Mutter, klammert sich an die Hobelbank und an die Notwendigkeit, das Brot von heute zu verdienen, denn wem außer dem Allmächtigen der morgige Tag gehört, das weiß keiner. Das jüngste Kind liegt noch an Marias Brust, ihr Erstgeborener steht im zwölften Jahr seines Lebens. Dem Vater geht er geschickt bei der Arbeit zur Hand, und ebenso geschickt erweist er sich im Umgang mit den heiligen Schriften, die er schon seit langem in der Synagoge studiert.

Joseph wird weiterhin von seinem Traum geplagt. Fast jede Nacht wacht er schweißgebadet auf, und seine Schreie wecken nicht nur Maria, sondern manchmal auch Jesus.

JESUS: Was hat es mit diesen Schreien auf sich, Mutter?

MARIA: Es ist nichts als ein böser Traum, mein Sohn.

JESUS: Aber weshalb träumt Vater ihn jede Nacht?

MARIA: Der Mensch sucht sich seine Träume nicht aus.

JESUS: Dann aber wohl die Träume den Menschen.

EVANGELIST: Jesus, der das Verschwiegene hinter dem Gesagten spürt, fasst eines Tages allen Mut zusammen und wendet sich fragend an den Vater. Und Joseph antwortet erst nach langem Zögern.

JOSEPH: Eines Tages vergaß ich eine Pflicht, mein Sohn. Und der Traum erinnert mich daran, Nacht für Nacht.

JESUS: Aber welche Pflicht? Und was träumst du, das dich so schmerzt und peinigt?

JOSEPH: Mein Sohn, du kannst mir nicht alle Fragen stellen und ich dir nicht alle Antworten geben.

EVANGELIST: Und Jesus geht hin, mit viel zu wenigen Antworten und viel zu vielen Fragen im Herzen.

Zwischenruf

was
- hörst du ? -
was wissen kinder
vom leben
ihrer mütter
ihrer väter
und was
von ihren
geheimen
träumen

SZENE 5

EVANGELIST: Schon zwei Jahre währt der Krieg, den Judas der Galiläer und die seinen gegen die Römer führen. Man spricht von Siegen – die Römer wurden

aus dem nahen Sepphoris verjagt –, aber auch von Niederlagen: Denn die Zahl der Toten, unter ihnen auch junge Männer aus Nazareth, sie steigt und steigt.

Joseph, ein Mann des Friedens, ist froh, in Nazareth geblieben und am Leben zu sein. Und dann kommt eines Tages Nachbar Hananias zu ihm und bittet um ein Gespräch. Er tut geheimnisvoll, nicht im Haus, nicht im Hof will er reden, und so gehen die beiden hinaus in die Einöde, die Nazareth umgibt. Und erst, als nur noch die Steine und der Himmel ihre Zeugen sind, ergreift Hananias das Wort. Und bittet Joseph, auf sein Haus achtzugeben, während er selbst fort ist.

JOSEPH: Fort? Wohin gehst du? Und was ist mit Schua, deiner Frau? Lässt du dich von ihr scheiden?

HANANIAS: Nicht von ihr müsste ich mich scheiden, sondern von mir selbst. Doch das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

JOSEPH: Aber wo gehst du hin?

HANANIAS: Ich gehe zu Judas, dem Galiläer.

JOSEPH: Was willst du, der du nicht mehr der Jüngste bist, mit deinen nachlassenden Kräften zum Krieg beitragen?

HANANIAS: Ich bin heute so alt wie mein Vater, als er starb, er aber hat im Leben weit mehr vollbracht als dieser sein Sohn. Also lass mich in Frieden ziehen, um Gottes Gesetze gegen die Römer zu verteidigen.

JOSEPH: In Frieden sagst du. Und ziehst doch in den Krieg.

HANANIAS: Lass ab, Joseph. Versprich mir lieber, mein Haus zu hüten, bis ich wiederkehre.

EVANGELIST: Und Joseph verspricht, was Hananias von ihm fordert. Die Steine um sie herum sind taub und stumm, und auch der Himmel schweigt zu ihren Worten. Hananias' Frau Schua aber weint bittere Tränen an dem Tag, an dem ihr Mann in den Krieg zieht. Und sie weint, wenn auch tränenlos, noch Wochen später um ihn.

Choral

*(Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich;
BWV 245/9)*

Die Männer ziehen in den Krieg,
Zu kämpfen dort für Gottes Sieg.
Die Frau'n harren aus in Einsamkeit,
Und alle trifft des Krieges Leid.
Wer fortzieht, den erwartet Blut,
Doch Ziehen lassen braucht auch Mut.

EVANGELIST: Auch wenn Joseph im Gegensatz zu Hananias und anderen Männern in Nazareth geblieben ist – die Gefahr rückt näher, ohne dass Joseph sich bewegen müsste: Rom schickt nämlich bald zwei ganze Legionen gegen die Aufständischen, und sie nehmen das Land in die Zange und walzen nieder, was sich ihnen in den Weg stellt. Soldaten dringen in die Dörfer, nehmen Männer fest, willkürlich und ohne Rücksicht auf deren Frauen oder Kinder. Und sie nehmen sogar Frauen und Kinder fest, wenn sie im Verdacht stehen, den Aufständischen geholfen zu haben. Wieder einmal steigen Schreie und Wehklagen in den Himmel, denn manche werden gleich an Ort und Stelle vor den Augen ihrer Familien hingerichtet.

In diesen Tagen des Aufruhrs wendet sich Jesus an seinen Vater.

JESUS: Ist es wahr, Vater, dass sie Kreuze aufgestellt haben, die Aufständischen zu richten?

JOSEPH: Hör nicht auf das, was man sich auf der Straße erzählt, mein Sohn.

JESUS: Ist es weniger wahr, wenn ich nicht darauf höre?

EVANGELIST: Joseph bleibt seinem Sohn die Antwort schuldig. Und träumt in der Nacht darauf so heftig, dass sogar die jüngsten Kinder von seinen Schreien erwachen und angsterfüllt in die Dunkelheit und die Ungewissheit starren.

Zwischenruf

im angesicht
der steine und
in anhörung
eines alten himmels
stellt sich die frage
wie scheidet man sich
von sich selbst
und wie geht man
voll frieden
in den krieg

SZENE 6

EVANGELIST: Das Unheil nimmt seinen Lauf; der Krieg, der nie zu gewinnen war, ist verloren. Von Nord nach Süd und von Süd nach Nord fliehen Menschen panisch vor den römischen Legionen. Und eines Tages steht einer dieser Flüchtenden vor Josephs Tür und überbringt eine Nachricht vom Nachbar Hananias: Der läge schwer verletzt im nahen Sepphoris.

BOTE: Ich komme nicht lebend hier fort, das waren Hananias' Worte. Bestelle

meiner Frau, sie möge sich holen, was ihr zusteht.

JOSEPH: Mehr hat er nicht gesagt? Warum hast du ihn nicht mitgenommen, statt mir diese Nachricht zu überbringen?

BOTE: Das hätte meine Flucht nur verlangsamt. Ich habe Familie, ihr zuerst gilt meine Sorge.

JOSEPH: O ja, aber nicht ausschließlich.

BOTE: Schöne Rede, mein Freund. Aber ich sehe dich hier in Sicherheit, umringt von deinen Kindern.

EVANGELIST: Und so geht Joseph, als der Bote verschwunden ist, kurz entschlossen in den Stall und bindet den Esel los. Ich gehe nach Sepphoris, Nachbar Hananias holen, er selbst kann nicht gehen, sagt er zu seiner Frau. Maria nickt lediglich, zustimmend, Sepphoris ist nicht weit, sie weiß, Joseph kann mit Glück vor Einbruch der Nacht wieder zu Hause sein.

Auf der Straße kommen ihm Gruppen von Flüchtenden entgegen, sie mustern Joseph überrascht, einer will ihn zur Umkehr bewegen: Die Römer seien im Anzug, für Sepphoris gäbe es keine Rettung mehr.

Joseph zögert.

CHOR: Geh nicht, wenn du ein Freund deiner selbst bist!

EVANGELIST: Und er setzt doch seinen Weg fort. Auch wenn er in der verbleibenden Zeit darüber grübelt, ob er tatsächlich weiterziehen soll, um seinen Nachbarn zu retten, oder doch lieber umkehren, um die Seinen zu beschützen.

Choral

(Was mein Gott will, das g'scheh' allzeit; BWV 244/25)

Wir sind allzeit und stets bereit
Zu helfen aus Barmherzigkeit.
Sind andern gern ein treuer Freund
Und manchmal unser eigen Feind.
Wer sind „die anderen“, wer sind „wir“?
Wo sind die Grenzen für uns hier?
Doch wer *eine* Seele rettet,
Sich wohl im Himmel bettet.

EVANGELIST: Joseph kehrt nicht um, sondern setzt den Weg nach Sepphoris fort. Als er ankommt, geht der Tag schon zur Neige. Die Stadt wirkt verlassen, wer konnte, der floh. Zurück blieben neben wenigen Lebenden viele Tote. Und die Verletzten, die zu schwach sind, aus eigener Kraft zu fliehen. Sie liegen in den Straßen und auf Plätzen, Joseph fragt sie nach einem grauhaarigen, zum Kämpfen schon viel zu alten Mann aus Nazareth, doch keiner kennt ihn. Erst spätabends nach langem Suchen findet er ihn, in einem alten Lagerhaus, unter hunderten anderen Verletzten und Toten und Halbtoten. Er erkennt ihn kaum, so sehr ist er in den Wochen des Kämpfens gealtert. Und auch Hananias erkennt seinen Nachbarn nicht gleich, denn der Tod hält ihn schon umklammert. Doch dann erfasst ein Leuchten seine Augen.

HANANIAS: Du bist es, Joseph! Du bist es!

JOSEPH: Ich bin gekommen, um dich zu holen.

HANANIAS: Hättest nicht kommen sollen. Die Römer werden bald da sein.

JOSEPH: Draußen wartet mein Esel, im Nu sind wir in Nazareth.

HANANIAS: Ach Joseph, geh gleich wieder nach Hause. Ich kann hier nicht fort, dies ist mein letztes Lager, im Leben wie im Tode.

EVANGELIST: Doch Joseph weicht nicht von seiner Seite, was auch immer Hananias sagen mag. Würde man ihn fragen, warum: Er könnte selbst nicht begründen, warum er ausharrt bei diesem Menschen, der ihm nie ein wirklicher Freund, ja, nicht einmal ein besonders guter Nachbar war.

CHOR: Die Schuld treibt ihn an: In Bethlehem hat er an die eigene, nicht aber an andere Familien gedacht.

EVANGELIST: Vielleicht ist es so. Vielleicht ist es aber auch ganz anders. Jedenfalls bleibt Joseph und wacht die ganze Nacht bei Hananias, will ihn nicht alleine lassen in diesen letzten Stunden seines Lebens. Denn an den tiefen Wunden erkennt er, dass sein Nachbar den Weg nach Nazareth nicht überleben würde.

Der Schlaf, der ihn schließlich doch übermannt, ist ein traumloser: Zum ersten Mal seit langem reitet Joseph nicht als Soldat nach Bethlehem. Zum ersten Mal wird er nicht von seinen eigenen panischen Schreien geweckt.

Zwischenruf

*im namen von
buchstaben büchern
flaggen und grenzen
grausames gemetzel
wie handeln wir
aus welcher
zugehörigkeit*

*lieben wir
aus welcher
verpflichtung
retten wir
(die anderen
uns selbst)*

SZENE 7

EVANGELIST: Als Joseph in den frühen Morgenstunden erwacht, blickt er direkt in die weit geöffneten Augen seines Nachbarn. Während ringsum die Strahlen der Morgensonne die Welt zu neuem Leben erwecken, ist da in diesen alten Augen nur noch das Dunkel des Todes.

CHOR: Im Krieg gestorben, in Frieden möge seine Seele ruhen.

EVANGELIST: Joseph ist zutiefst betrübt. Er ist gekommen, seinen Nachbarn zu retten, und hat versagt. Doch plötzlich schöpft er neue Hoffnung: Wenn schon nicht den lebenden, so wird er zumindest den toten Hananias nach Nazareth zurückbringen. Wenn schon nicht die Seele, dann möchte er wenigstens den Leib retten.

Er eilt hinaus, den Esel zu holen. Und bleibt wie vom Blitz getroffen stehen, als er statt des treuen Esels nur noch den durchgeschnittenen Halfterstrick vorfindet. Er fällt auf die Knie, er schlägt die Hände vors Gesicht, und aus den Augen schießen all die Tränen, die er zwölf lange Jahre seit der Geburt seines Ältesten nicht geweint hat.

JOSEPH: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

EVANGELIST: Joseph fühlt sich verloren. Verzweifelt irrt er durch die Stadt, zuerst auf der Suche nach seinem Esel, dann nach dem Weg Richtung Nazareth. All sein Tun, ja, die ganze Welt erscheint ihm plötzlich ohne jeglichen Sinn, und es ist ihm, als ginge er sich selbst verloren.

Dafür aber finden ihn die Römer, die Sepphoris umzingelt haben. Sie verhaften ihn und führen ihn auf einen Platz, da sitzen schon zwölf oder fünfzehn andere Gefangene. Ringsum haben sich die verbliebenen Einwohner von Sepphoris geschart und folgen ängstlich dem Geschehen. Joseph protestiert, als er sieht, dass es sich bei den anderen Verhafteten um Aufständische handelt.

JOSEPH: Ich bin Zimmermann und ein friedvoller Mensch.

GEFANGENER: Er spricht die Wahrheit: Wir kennen des Menschen nicht.

CHOR: Wir finden keine Schuld an ihm!

EVANGELIST: Weitere Gefangene werden gebracht, und einer von ihnen versucht Joseph zu beruhigen.

GEFANGENER: Wenn der Hauptmann kommt, werden wir deine Unschuld bezeugen.

JOSEPH: Und was geschieht mit euch?

GEFANGENER: Uns werden sie kreuzigen. Wie alle anderen Aufständischen auch.

JOSEPH: Gott wird euch retten!

GEFANGENER: Gott, mein Freund, rettet die Seelen, nicht die Leiber.

EVANGELIST: Und Joseph verliert allen Mut, den er je besessen.

Choral

*(Wenn ich einmal soll scheiden;
BWV 244/62)*

Wer hat dich so geschlagen,
Ach lieber Joseph mein,
Mit Sorgen und mit Plagen
Und höchster Seelenpein?
Wird Gott uns einst erretten,
Wenn wir in Nöten sind?
Wird uns im Himmel betten,
Als wären wir sein Kind?

EVANGELIST: Und dann kommt endlich der Hauptmann; der Anführer der Wache führt ihn zu Joseph.

SOLDAT: Dieser ist es, der behauptet, unschuldig zu sein.

JOSEPH: Rettet mich, ich gehöre nicht zu diesen! Ich bin Zimmermann und ein friedvoller Mensch.

CHOR: Wir finden keine Schuld an ihm.

HAUPTMANN: Du magst deine Unschuld beteuern, soviel du willst. Von hier fort gehst du nur zum Sterben!

CHOR (Männer): Wir finden keine Schuld an ihm.

CHOR (Frauen): Was hat er denn Übels getan?

EVANGELIST: Doch der Hauptmann, ungerührt von diesen Worten, lässt die Gefangenen abführen. Die Bewohner von Sepphoris folgen dem Zug mit gebührendem Abstand. Auf einem kleinen Hügel vor den Toren der Stadt, da warten schon die Kreuze, vierzig an der Zahl. Oder vielmehr: vierzig Schäfte, zu ihren Füßen vierzig Querbalken, auf die nun einer nach dem anderen geschlagen wird. Joseph, der als Letzter in die Höhe

gehievt wird, hat nicht mehr die Kraft, seine Unschuld zu beteuern. Oder ist es der Wille, der ihm abhandenkam, als er sich selbst verlor? Fügt er sich am Ende also doch in das Schicksal, Gottes Werkzeug zu sein und hier und jetzt Sühne zu leisten für eine Sünde, die der Allmächtige ihm einst zu begehen befahl?

CHOR (Männer): Er tut seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.

CHOR (Frauen): Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.

EVANGELIST: Plötzlich, wie auf ein Zeichen, brechen die Einwohner von Sepphoris in ein Kreischen und Jammern aus: An allen Ecken der Stadt lodern mit einem Mal Brände auf, von den Soldaten Roms gelegt. Gierig springen die Flammen von einem Gebäude zum nächsten, fressen sich durch Wohnhäuser, Geschäfte, Tempel, während andere Soldaten jedem einzelnen Gekreuzigten mit Eisenstangen die Schienbeine zertrümmern.

Jesus und seine Mutter, die sich in diesem Augenblick der Stadt nähern, wissen noch nicht, dass in Sepphoris nur noch der Tod auf sie warten wird. Noch sind sie voller Hoffnung, doch als sie sich dem Hügel mit den Kreuzen nähern, schwillt die Sorge um den schon viel zu lange ausgebliebenen Mann und Vater zur schrecklichen Ahnung an. Jesus läuft, um die letzte Strecke, die da zwischen Ahnung und Gewissheit liegt, möglichst schnell zu überwinden; Maria, rasch außer Atem, fällt hinter ihrem Sohn zurück.

Zwischenruf

*unschuldig
fest gehalten
kommst du
zu dir
und gehst
an dir
selbst verloren
verloren gehen
sagst du
ist ein vielfältiges
(erscheinen)*

SZENE 8

EVANGELIST: Als Jesus den kleinen Hügel vor den Toren von Sepphoris erreicht, ist von der einst stolzen Stadt nicht mehr viel übrig. Auch von den Gekreuzigten nicht: Einer nach dem anderen ist gestorben, der Zimmermann Joseph, Sohn des Eli, ein Mensch in der Blüte des Lebens und erst vor wenigen Tagen dreiunddreißig Jahre alt geworden, als einer der letzten.

CHOR: Zwischen den Ufern des Jordan und des Meeres Wellen benetzen Tränen die Wüste.

EVANGELIST: Es dauert, bis der Sohn den Vater findet: Mit blutenden, verrenkten Gliedern liegt Joseph da am Fuß des Kreuzes, Jesus fällt zu Boden. Und weiß in diesem Augenblick, dass er dem Vater nie wieder Fragen stellen und der ihm nie wieder Antworten geben wird. Endlich erreicht auch Maria die Hinrichtungsstätte. Mit des Sohnes Hilfe bettet sie Joseph in ihren Schoß. Und umarmt den Toten so zärtlich, wie sie es im Leben nie gewagt hätte.

CHOR: Jetzt ist das Sühnewerk vollbracht.

EVANGELIST: Aber was ist damit gesühnt, was bewirkt? Welchen Zweck erfüllt dieser Tod? Und was bedeutet er für Jesus? Für Jesus, der, von Maria unbekannt, die Sandalen an sich genommen hat, die dem Vater von den Füßen gerutscht sind? Wird er in des Vaters Schuhen in die Welt hinausgehen? Und dabei nicht nur die Verantwortung als neues Familienoberhaupt, sondern auch die Schuld Josephs zu tragen haben?

CHOR: Christus, das Lamm Gottes, wird hinwegnehmen die Sünden der Welt.

EVANGELIST: Wird er das? Wird er das?

Aequale (*Instrumentalensemble*)

EVANGELIST: Wird er das: hinwegnehmen die Sünden der Welt? Sterben: Das wird er, wie Joseph es in seinem Traum vorhersah. Der Vater wird den Sohn töten; aber nicht in Bethlehem, sondern in Golgotha. Aber welchen Vater trifft nun die Schuld? Den Ziehvater Joseph? Oder doch den Gottvater, der seinen Sohn opfert und ihn und Joseph als seine Werkzeuge verwendet? Der nach ehernem Gesetz darauf besteht: Der Erstgeborene gehört Gott allein. Der diesen zuerst Geborenen trotz der längst bezahlten fünf Schekel nicht losgibt, der ihn für sich beansprucht, ihn nach seinem Gottdünken verwendet. Ihn zum Opfertod zwingt, um den eigenen Heilsplan zu erfüllen. Doch wessen Heil hat er dabei im Sinn? Das der Menschheit? Oder das eigene? Ist es also Gottes Heil und Lob und Preis, und der Preis dafür des Menschen

künftiges Unheil? Das Unheil der Tausenden Märtyrer. Das der Abertausenden „Ketzer“. Das der Hunderttausenden, die als Gotteskrieger in Kreuzzügen und anderen heiligen Unternehmungen ihr Leben lassen werden. Das der Abermillionen, die in Gottes Namen getötet werden. Denn Christi Blut, es wird kommen über uns und unsere Kinder.

Und Joseph? Findet er Trost darin, dass man ihn verehren wird als Nähr- und Ziehvater des Erlösers, als Beschützer des menschengewordenen Gottessohnes? Als Hüter, Haupt und Verteidiger der göttlichen Familie und der Christenheit? Als Patron der Bedrängten, der Armen, der Arbeiter, aber auch all derer, die das Gespenst des Kommunismus bekämpfen?

Und Jesus? Aus Liebe wollt' der Heiland sterben, auf dass das ewige Verderben nicht auf unsrer Seele bliebe. Doch war das auch Gottes Plan? Und wenn – wird Christi Opfer die Versöhnung zwischen Gott und der gefallenen Schöpfung bewirken? Wird Jesus die gelöste Menschheit als glückliche Braut in seines Vaters Reich heimführen, um dort die Hochzeit des Lammes zu feiern? Wird er das? Wann wird er das?

SCHLUSSCHOR

CHOR I: Wird das Volk, das in Finsternis wandelt, ein großes Licht erblicken? Wird der Fürst des Friedens kommen und der Friede kein Ende nehmen?

CHOR II: Wann wird das Kind, das die Jungfrau gebär, den Geist Gottes verbreiten? Wann wird er, der da heißt „Gott ist heil“, der Menschheit Erlösung bringen?_

Der Himmel stellt Fragen Über Pier Damiano Perettis Josephspassion¹

Johannes Michael Modeß

Herzlich willkommen und einen wunderschönen und spannenden Abend hier in der Lutherischen Stadtkirche! Spannend wird dieser Abend aus verschiedenen Gründen. Einerseits, weil das Werk dieses Abends noch nie vorher zu hören war – es ist eine Uraufführung, die wir wohl alle, Musizierende und Hörer*innen, mit Spannung erwarten. Spannend ist und wird dieser Abend aber auch, weil er uns in verschiedene Spannungen hineinführen wird, die den Text und die Musik prägen und über die ich versucht habe, einen Zugang zu dem zu entwickeln, was uns heute erwartet. Drei dieser Spannungen möchte ich exemplarisch auswählen, um meine Perspektive auf das Stück anzubieten.

I Zwischen „uns“ und „den anderen“

Die Ausgangssituation der Josephspassion führt uns in eine erste Grundspannung hinein. Joseph erfährt von der angeordneten Tötung der Kinder Bethlehems, macht sich sofort auf den Weg und

– rettet nur den eigenen Sohn, Jesus. Die anderen Mütter bleiben ungewarnt, ihre Kinder sterben. Das ganze Stück ringt um die Deutung dieser Situation und damit um viel mehr. Denn die Grundspannung zwischen „uns“ und „den anderen“, zwischen „dem Nächsten“ und dem „nicht ganz so Nahen“, sie prägt bis heute das Weltgeschehen und ist eine Grundfrage politischer Ethik.

Joseph wird sein Leben lang an seiner intuitiven Entscheidung leiden. Daran, dass auch er als *guter Mensch* (doch: *zahllos sind die Verbrechen der guten Menschen*) schuldig geworden ist und zwar schuldig dieses *Verbrechens der Versäumnis*. Doch wer von uns wird Joseph sein Verhalten ankreiden wollen? Ist es nicht das natürlichste, das menschlichste Verhalten, der menschlichste Impuls überhaupt, das eigene Kind retten zu

¹ Der folgende Beitrag ist die erweiterte Version der Konzerteinführung, der Vortragsstil ist beibehalten. Zitate aus dem Libretto sind kursiv gesetzt.